

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Postkosten frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalten ober deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Anwaldbank“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dutes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 60.

Freitag den 12. März 1886.

III. Jahrg.

X Das Zeugniszwangsverfahren gegen einen Abgeordneten.

Wenngleich es mindestens zweifelhaft ist, ob die einschlägigen Bestimmungen der Reichsverfassung den Zeugniszwang für Reichstagsabgeordnete ausschließen, weil dieselben nur verbieten, einen solchen wegen der im Reichstage gethanen Äußerungen zur Verantwortung zu ziehen und die Heranziehung zu einem Zeugnis nicht unter diesen Begriff fällt, so wird man anerkennen können, daß vielleicht durch Anwendung des Zeugniszwanges eine unangenehme Beschränkung der Redefreiheit möglich ist. Allein, die Sache hat doch auch eine andere Seite. Man setze z. B. den Fall, daß auf der Tribüne Äußerungen fallen, welche auf Vorbereitung zu Hoch- oder Landesverrat hindeuten, aber so dunkel sind, daß aus ihnen ohne nähere Angaben die Spur des Verbrechens nicht zu finden ist. Soll die Staatsgewalt verurtheilt sein, ruhig zuzusehen, bis das Verbrechen zur Ausführung gelangt und schweres Unheil über Land und Volk hereinbricht? Aber selbst bei minder schweren Fällen leidet das Gemeinwohl empfindlich, wenn die Möglichkeit ausgeschlossen wird, die von der Tribüne des Reichstags behaupteten Thatsachen gerichtlich festzustellen. Dies erhellt schon aus dem Vorgange, anlässlich dessen die Frage über die Zulässigkeit des Zeugniszwanges der Reichstagsabgeordneten jetzt aufgeworfen wird.

Der Abg. von Schalscha hatte behauptet, zwei deutsche Firmen ließen in der Schweiz und Südranckreich Thaler alten Gepräges nachprägen, um dadurch die Differenz zwischen dem Silberwerth derselben und ihrem Nominalwerth von 3 Mk. Gold zu gewinnen. Bestätigt sich die Behauptung, so liegt offenbar der dringende Anlaß vor, schleunigst Fürsorge zu treffen, daß der weiteren verbrecherischen Zuführung von unterwerthigen Münzen und der damit bedingten Schädigung des Nationalwohlstandes für die Folge vorgebeugt und der Schuldige zur Rechenschaft gezogen werde. Gelingt dies nicht, bleibt die Gefahr bestehen, daß nachgemachte Thaler in größerem Umfange in den Verkehr gelangen, so drängt sich die Frage auf, ob die jetzige Einrichtung, wonach die Thaler 3 Mk. Gold gelten, beibehalten werden kann. Es knüpfen sich mithin an die behaupteten Vorgänge die wichtigsten Fragen unseres Münzwesens, welche für das materielle Wohl des Volkes von großer Bedeutung sind, und es liegt daher im dringenden Interesse desselben, daß der Sachverhalt von Gerichtswegen genau festgestellt wird.

Derartige Kollisionen zwischen den Interessen des Gemeinwohls und der Redefreiheit würden freilich am besten vermieden, wenn die Abgeordneten sich der Verantwortung stets in vollem Umfange bewußt blieben, welche ihnen aus der völligen Redefreiheit in Verbindung mit der Öffentlichkeit der Verhandlung erwächst.

Politische Tageschau.

In der Kolonisationskommission des Abgeordnetenhauses ist § 1 der Regierungsvorlage mit 4 gegen 8 Stimmen angenommen, während von den zu diesem Paragraphen gestellten Anträgen keiner die Majorität erhielt. In letzterer Hinsicht muß es als besonders auffällig bezeichnet werden, daß ein Antrag der vereinigten Konservativen und Nationalliberalen, das Gesetz mit Bestimmungen auszustatten, welche die Kontinuität des unzersplitterten und nicht mit Schulden belastbaren bäuerlichen Besitzes in der Hand des deutschen Kolonisten und seiner Descendenten verbürgen, durch eine Koalition der Freikonservativen mit

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

[Fortsetzung.]

Er lächelte wohlgefällig. „Bewahre!“ versetzte er. „Wer droht einer schönen Frau. — Aber der Ton, in welchem Du jetzt sprichst, ist der, den ich zu hören wünsche. Wir verständigen uns ohne Zweifel, theuerste Emilie, obgleich Du mir, wie ich fürchten muß, Deine Liebe zu Gunsten eines Anderen inzwischen entzogenst. Man sagt, daß Frau Doktor Hartmann eine sehr zärtliche, hingebende Gattin sei — ist das wahr?“

Der Purpur des tiefsten, schrecklichsten Schamgefühls färbte die Wangen der jungen Frau.

„Du hast kein Recht, mich zu fragen, Victor, Du solltest Dich begnügen, einmal mein Schicksal ruiniert und meine Zukunft dem Verderben überliefert zu haben! — Geh' fort — ich bitte Dich um Gottes Willen! — und komme in dieses Haus nie wieder.“

„Das wäre Selbstmord, Theuerste,“ erwiderte er. „Ich kann ihn aus Galanterie gegen Dich unmöglich begehen. Ueberdies — sollte denn die erste Liebe in Deinem Herzen wirklich vollkommen erkalten sein? Einmal war ich Derjenige, den Du anbetetest.“

Elisabeth hielt die Hände im Schooß gefaltet. Schrecken und Angst hatten sie fast betäubt. Ihr trockenes Auge, todesmatt und glanzlos, war halb geschlossen.

„Damals wußte ich nicht, wer Du warst,“ flüsterte sie. „Ein Kind, wie ich es damals war, täuscht sich selbst und Andere sehr leicht.“

Er lachte sarkastisch. „Ich begreife!“ sagte er. „Es ist nicht angenehm, von verneinten, verleugneten Gefühlen zu sprechen. Man hat vielleicht dem Einen geschworen, daß vor ihm kein Anderer das leuchtende Herz zu rühren vermöchte und sieht sich daher lieber nicht korri-

dem Centrum und den Polen niedergekämpft wurde. Im einzelnen empfahlen die Vertreter der konservativen Fraktion besonders das System der Erbpacht und somit Wiederherstellung der durch das Gesetz vom 2. März 1850 aufgehobenen bezüglichen Bestimmungen des Allg. Landrechts; doch erklärten dieselben, daß es ihnen auf den Namen nicht ankomme, vielmehr auch die von den Nationalliberalen gewünschte Vertragsform des Rentenguts genehm sei, wofür nur überall das Ziel festgehalten werde, den erblichen Besitz der Kolonisten zu sichern und zugleich den Uebergang der Anpflanzungen in nichtdeutsche Hände zu verhindern. Mit der bloßen Zeitpacht sei dieses Ziel aber keinesfalls zu erreichen. Da es bekannt ist, daß die Staatsregierung bereits Vorarbeiten betreffs der Form, die dem modernen Institut des Rentenguts gegeben werden könnte, gemacht hat, so wünschen die Konservativen und Nationalliberalen, denen sich schließlich doch wohl auch die Freikonservativen wieder anschließen werden, zunächst Vorlage dieser Ausarbeitungen behufs Prüfung. Alles in allem glauben wir hiernach den Arbeiten dieser Kommission besonders hoffnungsvolle Erwartungen entgegen bringen zu dürfen, da uns die Kombination eines Systems, welches zwischen der Form der Erbpacht und der des Rentenguts, welches sich schließlich zu einem freien, aber nach Art der amerikanischen homestead umfriebeten Besitz entwickelt, die Wahl läßt, als eine sehr glückliche erscheint und die eminente Bedeutung, welche ein so nach beiden Richtungen gelegtes Fundament für die Entwicklung des gesammten deutschen Agrarwesens gewinnen würde, auf der Hand liegt. — Was die Höhe des der Regierung zu überweisenden Fonds betrifft, so wünschen die Nationalliberalen zunächst nur etwa 20 Millionen zu bewilligen und erst an der Hand der mit dieser Summe erzielten Erfolge weiter vorzugehen. Da dieselben mit dem Betreten dieses Weges die Aufwendung einer Gesamtsumme von 100 Millionen für die Zwecke der Vorlage inebenen keineswegs zurückweisen, vielmehr mit ihrem Antrage bei prinzipiellem Einverständnis betreffs der Höhe der successive zur Verfügung zu stellenden Summe nur eine Modalität der Ausführung bieten wollen, so würde man Unrecht thun, wenn man die Tragweite dieses Antrages überschätzen oder ihm eine besondere „oppositionelle Tendenz“ beimessen wollte.

Die österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen ziehen sich bis jetzt ergebnislos hin und die Wiener Sensationspresse raust sich bereits in üblicher Weise die Haare. Dazu ist ja kein Grund. Wir haben dasselbe Schauspiel schon oft erlebt; schließlich ist die Einigung aber stets zu Stande gekommen und auch diesmal wird der Dualismus nicht an Meinungsverschiedenheiten über den Petroleumzoll zu Grunde gehen. Das sollte doch von vornherein klar sein. Ganz sicher sind die Magyaren auch jetzt diejenigen, welche künstliche Schwierigkeiten schaffen, um sich die Beseitigung derselben schließlich theuer bezahlen zu lassen. So haben sie es jedesmal gemacht und immer mit dem Erfolg, daß Cisleithanien zu den gemeinsamen Ausgaben weit mehr beiträgt, als es nach der Kopfzahl seiner Bewohner eigentlich sollte. Die auch jetzt wieder auftauchende Drohung mit der Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses hat ihre Wirkung nie verfehlt und man rechnet in Budapest bestimmt darauf, daß sie auch diesmal verfangen wird. In wie weit die Wiener Judenblätter unmittelbar ins Interesse gezogen worden sind, wissen wir nicht. Wunderbar aber wäre es gar nicht, wenn der Lärm, den sie schon jetzt erheben, bestellte Arbeit wäre, um die gutmüthigen Deutsch-Oesterreicher einzuschüchtern und auf die Bewilligung der magyarischen Forderungen vorzubereiten. Herr v. Tisza besitzt in der ge-

girt. Herr Doktor Hartmann würde sehr erschrecken, wenn sich seine holde Elisabeth plötzlich in die berüchtigte Emilie Bredow verwandeln sollte!“

Die junge Frau sah nach der Uhr. Noch eine halbe Stunde dann mußte Julius kommen!

„Willst Du ihn hier erwarten und mich denunciren, Viktor?“ fragte sie. „Bergiß nicht, daß Dir fünf Jahre Zuchthaus zuerkannt wurden, und daß Du ohne Zweifel Deine jetzige Freiheit gestohlen hast! Ein Verrath gegen mich wäre zugleich auch Dein Verderben!“

Er verbarg nur mühsam den Groll, welchen er empfand.

„Anstatt einzusehen, was die Herren Geschworenen mit ihren dicken Spießbürgerhädeln nicht durchschauen konnten — daß ich das Opfer fremder Wortdrückigkeit wurde — ziehst Du es vor, mich als einen Verbrecher hinzustellen und von gestohlener Freiheit zu sprechen, Emilie. Das klingt mindestens seltsam, nachdem man seinerseits es verstanden hat, sich unter falschem Namen in eine anständige Familie einzubeirathen und sogar den Namen einer Längstverstorbenen bestens für sich anzubenten. Oder glaubst Du, ich allein hätte von der stadtbekanntem Affaire Nichts vernommen?“

„Ich will Dir darauf nicht antworten, Viktor,“ hörte er es von den zuckenden, schmerzlich bewegten Lippen der Unglücklichen. „Ich will mich auch nicht zu vertheidigen suchen — was nützt es auch? Der Betrug ist Thatsache — auf die Motive kommt es nicht an. Sag' mir nur, ob Du beabsichtigst, meinem Manne heute Abend Alles zu hinterbringen?“

„Das hängt ganz von Dir ab, Emilie! Mit dieser Tugendmiene imponirst Du mir sehr wenig — davon sei überzeugt!“ Sie sah auf, angstvoll und hoffend zugleich.

„Was kann ich thun, um mich von Dir loszulassen, Viktor? Sprich um Gottes Willen rasch, die Zeit drängt!“

Er blieb bei seiner spöttischen Kälte.

„Für mich nicht, Theuerste! Vielleicht wäre es mir sogar nützlicher, den Herrn Doktor hier zu erwarten und mit ihm zu

sammten Judenthume beider Reichshälften ergebene Anhänger, die gern in seinem Interesse thätig sind. Hieraus erklärt sich mehr, als es äußerlich den Anschein hat.

Ziemlich gleichzeitig treffen aus Ostasien Nachrichten ein, die für die Engländer in Birma ebenso ungünstig lauten als für die Franzosen in Tonkin: Nam. Während in dem ersteren Fall General Prendergast ausziehen muß, um eine von angeblich 9000 Birmanen eingeschlossene englisch-indische Besatzung zu befreien, soll in dem zweiten Fall ein französischer Posten von den Aufständischen bei Tourane getödtet worden sein, die hierauf bis Quinhon vorgerückt seien; beide Namen kommen uns hier zum ersten Mal vor und scheinen überdies verstümmelt zu sein. Für ganz unerheblich wird der Vorgang offenbar nicht gehalten, da man ihn sonst nicht telegraphisch mitgetheilt haben würde. Uebrigens galt die Lage in Tonkin schon seit einiger Zeit wieder für keineswegs günstig, besonders weil die Chinesen bei der Grenzregulierung Schwierigkeiten machen, deren Ende schlechterdings nicht abzusehen ist. Dasselbe System der „bilateralischen Chikanen“ werden sie ohne Zweifel auch den Engländern in Birma gegenüber in Anwendung bringen, wenn es diesen gelingen sein wird, den offenen Aufstand niederzuwerfen. Vor der Hand, wie gesagt, hat es damit aber noch gute Wege. Die Birmanen halten im freien Felde ebenso wenig Stand als die „Schwarzflaggen“ in Tonkin. Allein genau wie diese wissen sie sich, heute geschlagen, morgen wieder zu vereinigen, als ob nichts geschehen wäre. So gelangt das Land nicht zur Ruhe und die Engländer kommen ihrem Ziele, der Ausbeutung desselben, nicht näher. Immerhin verstehen sie die Behandlung der Asiaten besser als die Franzosen; wenn eine von den beiden Mächten mit ihren neuesten Eroberungen also etwas machen wird, so dürfte es England sein und nicht Frankreich.

Die Nachricht, betreffend die Wiederaufhebung der ostrumelisch-türkischen Zollgrenze hat nunmehr ihre Bestätigung gefunden. Mit Rücksicht darauf, daß die Erledigung der ostrumelischen Zollfrage der Revision des Status vorbehalten bleiben soll, hat sich die bulgarische Regierung entschlossen, von der Errichtung einer Zoll-Linie an der ostrumelisch-türkischen Grenze provisorisch wieder abzugehen.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag berieth in seiner heutigen Sitzung den Antrag des Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) betr. das Zeugniszwangsverfahren gegen Reichstagsabgeordnete. Nachdem die Redner der rechten Seite des Hauses unter völliger Uebereinstimmung mit dem Vertreter der verbündeten Regierungen den Antrag in seiner verfassungswidrigen Tendenz genügend gekennzeichnet hatten, wurde derselbe an die Geschäftsordnungscommission verwiesen. Der sodann von dem Antragsteller warm befürwortete Antrag des Abg. Grafen v. Moltke (deutsch-souf.), betr. die Abänderung des Militärpensionsgesetzes, welchen die Redner der Opposition in gewohnter Weise bekämpften, wurde an eine Commission von 21. Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Das Haus setzte in seiner heutigen Sitzung die zweite Berathung des Etats des Kultusministeriums fort. Den größten Theil der Zeit nahmen die Angriffe der Centrumspartei auf den Minister und die für ihn eintretenden Redner ein, indem auf Neu der Kulturkampf erörtert wurde. Von geringerem Interesse waren die Debatten über

unterhandeln. Wenn ich vor seiner Ankunft dieses Haus verlasse, so geschieht es lediglich aus Rücksicht für Dich — falls Du Dich nämlich derselben würdig zeigen solltest.“

„So sprich doch!“ rief sie schauernd. „Was muß ich thun?“

Er zog die Handschuhe durch die Finger.

„Ich bin im Augenblick ohne Geld — Du könntest mir sicherlich mit einigen hundert Thalern aus der Verlegenheit helfen, für heute wäre das genug.“

Elisabeth's eben noch so blaßes Gesicht überzog sich mit flammender Röthe.

Diesen Mann hatte einst ihr junges unerfahrenes Herz geliebt!

„Ich habe kein Geld,“ versetzte sie angstvoll. „Mein Mann ist nichts weniger als reich — er verdient achthundert Thaler im ganzen Jahr.“

Herr von Holling lachte.

„Bei so ausgedehnter Praxis, Emilie? Hoffst Du, daß ich dieses Märchen glauben werde?“

Elisabeth barg das Gesicht in beiden Händen. Mit einem Manne wie Viktor über den Geliebten überhaupt zu sprechen, that ihr schmerzlich weh.

„Julius nimmt nur von seinen wirklich wohlhabenden Patienten Bezahlung,“ presste sie mühsam hervor.

„Ah! — das ist neu!“

Der Aristokrat lachte.

„Herr Doktor Hartmann wäre also Volksbeglucker aus Neigung? Aber schade, ich kann mich dieser philanthropischen Richtung nicht anschließen. Du mußt Dir doch etwas Geld geben lassen, Theuerste.“

„Etwas!“ wiederholte sie. „Ja Etwas! Es mögen zwölf oder sechszehn Thaler sein, die ich besitze.“

„Und die mir doch nicht ganz genügen würden“, lächelte er. „Ist es Dir wirklich darum zu thun, Deinen Mann über gewisse Details der Vergangenheit in Unkenntnis zu erhalten, so mußt Du schon ein Opfer bringen, Emilie. Dein Silbergranz

die Prüfungsordnung für Kandidaten des höheren Schulamts, über die Einführung einer Staatsprüfung für Chemiker, einer Zwischenprüfung für Juristen während der Universitätszeit. — Nächste Sitzung Donnerstag.

Deutsches Reich.

Die Kaiserlichen Majestäten empfingen gestern Nachmittag den Besuch Sr. R. und K. H. des Kronprinzen. Um 4 Uhr nahm Se. Majestät der Kaiser einen Vortrag des Unterstaatssekretärs Grafen Herbert von Bismarck entgegen. Gestern Abend verblieb Se. Majestät im Arbeitszimmer und nahm auch den Thee, sowie das Souper allein ein. Ihre Majestät die Kaiserin-Königin hatte sich zu dem Ballfest nach dem königl. Schlosse begeben, wo Ihre Majestät bis nach 10 Uhr verblieb. — Nach einer im ganzen gut verbrachten Nacht arbeitete Se. Majestät der Kaiser heute Vormittag längere Zeit allein, nahm dann den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen, arbeitete hierauf längere Zeit mit dem Chef des Zivilkabinetts, Wirklichen Geh. Rath, v. Wilimowski, und hatte demnach eine Besprechung mit dem Geheimen Hofrath Vork. — Ueber das Befinden Sr. Majestät verläutet heute, daß nach einer im ganzen durchaus befriedigenden Nacht die rheumatischen Beschwerden bereits erheblich nachgelassen hätten und die Heiserkeit beinahe vollständig wieder beseitigt sei. Am heutigen Morgen konnte Sr. Maj. zur gewohnten Zeit das Bett verlassen.

Wie wir der „Kreuztg.“ entnehmen, hat die von der kirchenpolitischen Kommission des Herrenhauses niedergesetzte Subkommission, welche aus den Herren Adams, Frhn. v. Mantuffel, Dr. Miquel, Bischof Dr. Kopp und Graf Lippe besteht, ihre Arbeiten beendet. Die Gesamtkommission wird morgen in die zweite Besung eintreten.

Der „Moniteur de Rome“ kündigt, wie der „Frankf. Zeitung“ telegraphisch aus Rom mitgeteilt wird, die Annahme einiger von Dr. Kopp geforderten Modifikationen des Kirchengesetzes seitens der Herrenhaus-Kommission an und fügt hinzu, daß das Gesetz in seinen ersten drei Artikeln annehmbar sei, wenn die Modifikationen des Bischofs, die sich auf die Seminare beziehen, angenommen würden.

Herr v. Schalscha hat dem Vernehmen nach nunmehr die beiden Berliner Firmen, welche seinen Informationen zufolge unerlaubte Münzoperationen getrieben haben sollen, in einem Schreiben an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes namentlich bezeichnet.

Die Neu-Guinea-Kompagnie hat den Vizeadmiral a. D. Freiherrn v. Schleinitz zum Landeshauptmann für die deutschen Schutzgebiete im Kaiser-Wilhelms-Land und im Bismarck-Archipel gewählt; derselbe hat die Wahl angenommen und die Ernennung ist von dem Reichskanzler genehmigt.

Karlsruhe, 10. März. Bei dem Erbgroßherzoge ist nach einer gut verbrachten Nacht das Fieber im Rückgang, die Gelenkaffektion ist eine mäßige, die inneren Veränderungen sind theils im langsamen Rückgang, theils stationär.

Ausland.

Paris, 9. März. Der Ministerrath beschäftigte sich heute Morgen mit den Arbeiterverhältnissen in Odejaville. Nach den dem Minister des Innern vorliegenden Berichten hat sich die Lage daselbst gebessert.

Paris, 9. März. Der Bruch der republikanischen Führer in Spanien ist ein vollständiger geworden. Ein gemeinschaftliches Wahlmanifest ist nicht erfolgt. Pi y Margall hat Wahlenthaltung proklamirt.

Konstantinopel, 10. März. Die Cirkularnote der Pforte vom 6. d. Mts. erklärt, die Türkei bleibe dabei, Griechenland und keinerlei Konzessionen zu machen. Es könnten also auch über solche Konzessionen gemäß den früheren Erklärungen der Pforte keine Verhandlungen stattfinden.

Provinzial-Nachrichten.

Kulm, 8. März. (Todessfall.) Am Sonntag verstarb hier selbst der Stadtkämmerer Groch in dem hohen Alter von 88 Jahren. Derselbe gehörte unserer Gemeinde über 50 Jahre an. In den vierziger Jahren war er Mitglied des Magistrats. Ein opferbereiter Helfer für die Armen verlor er im Laufe der Zeit all sein Hab und Gut, so daß sein Lebensabend mit den trübsten Nahrungsvorsorgen erfüllt und er selbst auf die Unterstützung anderer angewiesen war. Trotz alledem blieb er doch sein Lebenlang ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes.

Bischofswerder, 10. März. (In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung) stand die Vorbereitung zur Bürgermeisterwahl

auf der Tagesordnung. Da die Sitzung eine öffentliche war, so hatte sich eine große Anzahl Zuhörer zu dem wichtigen Akte eingefunden. Stadtverordneten-Vorsteher Böddau stellte zunächst fest, daß gemäß Stadtverordneten-Beschlusses vom 13. Februar die Frist zur Entgegennahme von Bewerbungen um den Bürgermeisterposten am 5. März abgelaufen sei. Sodann theilte er mit, daß bis zu dem gedachten Tage 57 Bewerbungen eingegangen seien, nach dieser Zeit noch 5. Der zu wählende Bürgermeister könne folgerichtig nur aus den qu. 57 gewählt werden. Nachdem der Herr Beigeordnete Sanitätsrath Dr. Holder-Egger die Ansicht des Stadtverordneten-Vorsteher als durchaus korrekt anerkannt, beschloß die Versammlung demgemäß. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde ferner eine Kommission, bestehend aus den Stvo. Böddau, Püger, Littmann, Dogze und G. Brach gewählt, welche von den 57 Herren 12 Kandidaten ausfinden soll. Von diesen 12 Herren wird die Stadtverordneten-Versammlung dann einige Bewerber für die engere Wahl präsentieren. Der Vorsitzende betonte noch ganz besonders, daß die heutigen Beschlüsse sowohl als auch der vom 13. Februar selbstverständlich bindende seien. Herr Leo Kollpad befindet sich unter den 57 Kandidaten nicht.

Marienbuerg, 7. März. (Herr Bürgermeister Dr. Peuler) will sein hiesiges Amt in nächster Zeit aufgeben, um sich in nächster Zeit als Rechtsanwalt in Sensburg niederzulassen.

Marienwerder, 10. März. (Zur Naturgeschichte der Fische) erhalten die „N. W. M.“ von einem höheren Beamten folgenden interessanten Beitrag: Am 6. d. Mts. Vormittags kaufte meine Frau auf dem Markte einen Hecht; beim Ausschneiden fand sich in ihm eine Schleie, die er gestreift hatte, von der Länge einer mittelgroßen Hand. Da die Schleie noch Lebenszeichen von sich gab, setzte mein Sohn sie in sein Aquarium in welchem sie nach dem Genuße einiger Tropfen Arrak sich bald erholt und noch heute fidel umherschwimmt.

König, 8. März. („Es giebt keinen ärgeren Raubvogel als den Sperling“), erklärte der 70 Jahr alte Besitzer Josef v. S. aus Kl. Olsko am 5. d. Mts. vor dem Schöffengericht; trotz ausgefallener Strohmische, Vogelscheuchen und auf Stangen gesteckter Hölzer konnte ich mir nicht die Spazgen vom Halse schaffen, die sich zu Hunderten über mein Gerstenfeld hermaachten und meine Ernte vernichteten und zwar derart, daß ich statt 14—15 Scheffel zu ernten, kaum 1 1/2 Scheffel einbrachte. Ich wußte kein anderes Mittel, die Spizböden los zu werden, als daß ich in meine Gerste hineinschoß. Deshalb war der Vetter angezogen und wegen „Schießens in feuergefährlicher Nähe von Gebäuden“ angeklagt worden, er wurde aber freigesprochen. Uebrigens können die Landbewohner durch Fangen und Abschießen des Sperlings (der ja einen guten Braten abgeben soll) sich von dieser Landplage befreien. Der Spag ist ja bei uns in Westpreußen für „vogelfrei“ erklärt. (N. R. Z.)

Platow, 9. März. (Zum Vatermorde.) Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts König, Herr Schlingmann, war gestern in Begleitung eines Landrichters in unserem Städtchen und fuhr von hier aus nach der Stelle, wo in vergangener Woche der Vatermord verübt worden ist. Der Mörder selbst, ein bereits wegen Schlagerei vorbestrafter 28jähriger Mensch, wurde gefesselt und von einem Gendarm und einem Polizeibeamten bewacht, zur genannten Stelle mitgenommen. Der Unhold hat schon auf dem Heimwege seinen Begleitern das Geständniß gemacht, daß er die That begangen habe. Früher habe er den vergeblichen Versuch gemacht, den Vater zu ertränken; diesmal habe er sich aber zu der That gehörig vorbereitet und dazu einen dicken Eichenstock mit langer scharfer Krüde mitgenommen. Nachdem er hinterrücks dem Vater einen Schlag versetzt, sei derselbe benimmungslos zu Boden gefallen, und nun habe er, der Sohn, dem Vater alle übrigen Wunden beigebracht. Ein Messer habe er nicht benutzt. Als Beweggrund giebt er an, der Vater habe sich zwischen ihn und seine Frau gestellt und letztere sei deshalb von ihm gegangen. Vor dem Staatsanwalt wiederholte er dies Geständniß. (S.)

Elbing, 9. März. (Von einem traurigen Mißgeschick) ist eine hiesige achtbare Familie betroffen. Der 16jährige Sohn derselben klagte seit wenigen Tagen über heftige Schmerzen an der Oberlippe, welche nach seiner Meinung von einem kleinen Geschwür, welches er mittelst einer Stednabel geöffnet hatte, herrührten. Da die Schmerzen sich bis zur Unträglichkeit steigerten, wurde ärztliche Hilfe hinzugezogen. Zwei Aergte konstatarirten Blutvergiftung und der blühende junge Mann ist daran heute früh gestorben.

Aus dem Kreise Schlohan, 9. März. (Fünf Kinder erfroren.) Die Kälte ist am Morgen fast unerträglich, und das ist sehr schlimm für die liebe Schulschule, welche es oft weit bis zur Schule hat. In Bölgig sind dieser Tage fünf Schulkinder auf dem Wege nach der Schule erfroren.

Mittagessen selbst, und hast, wie Du sagst, zwölf bis sechzehn Thaler im Besitz. — Dein Haus ist erbärmlich, eines Schubflickers würdig — solltest Du es daher nicht vorziehen, in Paris Equipage und Dienerschaft zu besitzen, wieder wie in Wien die Gefeiertste der Gefeierten zu sein?

Ein schönes Roth färbte die Wangen der unglücklichen jungen Frau.

„Mit Dir, Victor? — Lieber an der Seite meines Mannes zu Grunde gehen, als mit Dir Schätze besitzen. Geh, Victor, geh, ich verachte Dich vollkommen.“

Der Ausdruck in den Zügen des Aristokraten ging, während sie sprach, von der lebhaften Spannung allmählich über zum Haß. Die Hoffnung, welche er ursprünglich gehegt, war verloren; seine Macht, dies leidenschaftliche Herz zu beherrschen, war dahin. Er sah sich in allen seinen Erwartungen getäuscht. Seit Monaten suchte er die Spur der einst Geliebten, immer fest überzeugt, daß sein bloßes Erscheinen genügen werde, sie abermals an sich zu fesseln — jetzt mußte er zähneknirschend erkennen, daß ihm ein Anderer geraubt hatte, was früher sein Eigenthum gewesen. Emilie verachtete ihn; jedes Wort was sie sprach, war eine Abweisung.

„Gut!“ sagte er achselzuckend, fast tödtlich. „Da Du auf keinen Vergleich eingehen willst, so bin ich genöthigt, Deinen Mann zu erwarten.“

Das Herz der jungen Frau zog sich krampfhaft zusammen; verworrene Vorstellungen kreuzten ihr Bewußtsein, sie mußte Zeit gewinnen, sonst war Alles verloren.

Einen Schlüssel aus der Tasche ziehend, legte sie denselben auf den Tisch.

„Dort steht der Silberschrank, Victor — nimm, was Du willst, stiehl Alles, nur verlange nicht, daß ich Dir dabei helfe.“

Herr von Holling rührte dabei keine Hand.

„Du bist gar zu gütig, Theuerster, aber ich möchte doch lieber den Herrn Doktor erwarten. Vielleicht bezahlt er mir zum Beispiel dieses Billet von Deiner schönen Hand mit mehr als bloßen Grobheiten.“

lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 11. März 1886.

(Stadtverordneten-Sitzung.) Gestern Nachmittag fand eine Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums statt. Der Vorsitz führte Stadtverordneten-Vorsteher Professor Dr. Böhle. Die Tagesordnung: Bürgermeister Vender, Stadtrathe Oesfel und Ritter und Stadtbaurath Reberger. — Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, setzte der Vorsitzende im Einverständnis mit der Versammlung den Anfang der Ausschüßsitzungen zur Beratung der Kammer-Hauptetat auf Montag fest. — Nach Eintritt in die Tagesordnung gelangten zunächst die Vorlagen des Finanzausschusses zur Beratung, für welche Stvo. Eohn referirt. 1. Etatsüberschreitung von 107 Mark 64 Pf. bei Tit. VIII. Pos. 2 des Fortifikationsetats. Die Etatsüberschreitung wird genehmigt. — 2. Ueberführung des Vermögensstand der städtischen Feuer-Sozietät pro 1885. Das Vermögen hat sich im abgelaufenen Jahre um 38,276 Mark 83 Pf. vermehrt. Von dem Vermögensstand nimmt die Versammlung Kenntniß. 3. Schlachthaus-Etat pro 1. April 1886/87 zur definitiven Feststellung. Die Versammlung hatte in letzter Sitzung zur Beratung des Etats den Beschluß gefaßt, an den Magistrat das Gebäude zu richten, das Schlachthausgebäude nicht mehr länger für die Oldenburgische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu verwenden. Derselbe Antrag hat der Magistrat abgelehnt. Der Ausschuß beschloß, in seiner letzten Sitzung nochmals mit der Angelegenheit und beschloß den von ihm ausgegangenen und vom Plenum genehmigten Antrag zurückzunehmen. — Stvo. F e l a u e r begründet diesen Beschluß. Er habe schon bei einer früheren Gelegenheit angeführt, daß die Oldenburgische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von allen derartigen Gesellschaften finanziell am ungünstigsten gestellt ist. Die Gesellschaft hatte großen Schaden gehabt, sie konnte nicht nur keine Dividenden verteilen, sondern es mußten die Aktionäre, um sich über Wasser zu halten, noch Zuschüsse leisten. Er, Redner, habe deshalb Bedenken gehabt, städtische Gebäude bei einer Gesellschaft zu verwenden deren Leistungsfähigkeit nicht zweifellos war. Jetzt sei er aber von Gegentheile überzeugt worden, die Verhältnisse der Gesellschaft hätten sich in jüngster Zeit bedeutend gebessert und seine, Redners, Bedenken gegen dieselbe seien daher geschwunden. Aus diesem Grunde und unter dem Ruf der in Rede stehenden Gesellschaft nicht unmotivirter Weisung zu gefährden, habe er den von ihm im Ausschusse eingebrachten Antrag, welcher sich gegen die Versicherung der Schlachthausgebäude der Oldenburgischen Gesellschaft ausspricht, zurückgenommen. — Der Ausschußantrag wird angenommen und danach der Etat mit der Summe von 32,385 Mark genehmigt. — 4. Etatsüberschreitung von 40 Mark 31 Pf. bei Tit. II. ad. 3 des Stenden-Hospitals. Die Ueberführung wird genehmigt. — 5. Gasanstalts-Etat pro 1. April 1886/87 zur definitiven Feststellung. Mit dem von der Versammlung in letzter Sitzung gefaßten Beschlusse, das Gehalt für den Buchhalter von 1800 auf 1500 Mark herabzusetzen, hat sich der Magistrat einverstanden erklärt. Um die Schlussumme des Etats 147000 Mark — beizubehalten, sind die in Abzug gebrachten 3000 Mark auf einen anderen Titel übernommen. Der Etat wird definitiv genehmigt. — 6. Betriebsbericht der Gasanstalt pro Dezember 1885. Aus demselben ist zu erwähnen, daß der Gasverbrauch auf dem Bahnhof erheblich zurückgegangen ist. — Die Versammlung nahm von dem Berichte Kenntniß. — 7. Etat der Forstfasse pro 1. April 1886/87 zur definitiven Feststellung. In den Etat sind noch mehrere kleine Beträge eingestellt. Der Etat wird mit der Schlussumme von 39,890 Mark genehmigt. — 8. Etatsüberschreitung von 8 Mark 20 Pf. bei Tit. II. ad. 4 des Krankenhaus-Etats und 9. Etatsüberschreitung von 111 Mark 82 Pf. bei Tit. IV. Abschn. C. des Schuletats. — Die beiden Etatsüberschreitungen werden genehmigt. — 10. Antrag auf Bewilligung von 240 Mark Diätenzulagen für das laufende Etatsjahr an den Hülfssekretär Golembiewski. — Die Versammlung beschloß, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, mitzutheilen, wieviel der Antragsteller im Laufe des Jahres an Diäten und Exekutionsgebühren einnimmt. Bis zur Beantwortung dieser Anfrage wurde die Beschlußfassung über den Antrag ausgef. — 11. Protokoll über die ordentliche Kassenrevision vom 27. Februar 1886. — Von dem Protokoll nimmt die Versammlung Kenntniß. — Es gelangen nunmehr die Vorlagen des Verwaltungsausschusses zur Beratung; Referent Stvo. F e l a u e r. 1. Vorlage betreffend die Kommunikation über die Maurergasse durch das Grundstück Nr. 109. — Auf einen diesbezüglichen Antrag des Kollegiums hat der Syndikus Herr Bürgermeister Vender in der Angelegenheit eingehende altemäßige Forschungen angestellt. Dieselben haben ergeben, daß, als im Anfange dieses Jahrhunderts das Grundstück 109 von der Stadt verkauft wurde, dem Käufer auch das Eigenthum über das Grundstück angrenzenden Stadtmauer und

Er zog aus der Tasche einen Brief und las spöttisch die ersten Zeilen desselben seiner anwesenden Zuhörer laut vor:

„Heute Abend trifft Du mich an der bewußten Stelle, mein geliebter Victor! Ich folge Dir, wohin Du willst, und wäre es bis an das andere Ende der Welt! Was kümmert uns die Menschen, was ihre Befehle? Ich liebe Dich — Du sagst Alles — Du bist meine Sonne, mein Glück und meine Hoffnung.“

Elisabeth unterbrach mit einem verzweifelten Aufschrei seine Worte.

„Victor“, rief sie, „und das — das könntest Du thun?“

Er nickte voll grausamer, rachsüchtiger Freude.

„Ja — das könntest ich thun, verlasse Dich darauf.“

„Sie möchte ihn kennen und möchte wissen, daß er Wort halten werde. Kaum ihrer Sinne mächtig, öffnete sie den Schrank in der Ecke.“

„Da ist das Geschmeide — Diamanten, Gold — Alles aber gib mir den Brief!“

Er versteckte zuerst das Schriftstück und ließ dann die gebotenen Pretiosen nachfolgen.

„Ich kann mich wirklich von dem Erinnerungszeichen einer kurzen, schönen Periode des Glückes nicht trennen, theuerste Emilie“, sagte er sarkastisch. „Das kostbare Blättchen bleibt in meinem Besitz. — So! für heute wäre ich versehen. Das Uebrige ist in Deinen Händen am sichersten verwahrt. — Auf Wiedersehen! Augenblicklich brauche ich den vortrefflichen Herrn Doktor, Deinen Gemahl, nicht zu inkommodiren.“

Er grüßte leichtsin und verließ dann das Zimmer, während die junge Frau horchend stehen blieb, um erst, als sich hinter die Thür geschlossen hatte, erleichtert aufzuathmen.

Jetzt war sie allein.

Ihr Blick voll Grauen streifte das leere, dunkle Gemach und haftet zuletzt an dem Schrank, dessen Schätze sie theilweise erkannt hatte.

Verworrene Bilder kreuzten blitzartig das fiebernde Hirn. (Fortsetzung folgt.)

der in dieser befindlichen Ausfahrt zuerkannt wurde; somit sei auch der Kommunikationsweg verkauft worden. Einen Prozeß mit dem Besitzer des Grundstücks über das Recht der Kommunikation anzustrengen, sei zumweniger angezeigt, als zur Zeit keine innere Veranlassung zur Herstellung der Kommunikation vorliege. — Stv. Preuß erinnert sich, daß in den dreißig Jahren der Weg über dieses Grundstück ein öffentlicher war. — Stv. Cohn legt den Kaufkontrakt so aus, als ob die Stadt nur die Ausfahrt an sich, nicht aber den Weg verkauft hätte. — Stellvertreter Stadtverordnetenvorsitzer Rechtsanwalt Warda und Referent Stv. Fehlaue treten diesen Deduktionen unter Hinweis auf die klaren Bestimmungen des Kontraktes entgegen. — Bürgermeister Bender empfiehlt, die Angelegenheit einer juristisch gebildeten Person (Herrn Warda) zur nochmaligen Prüfung zu übergeben, bevor ein bindender Entschluß gefaßt werde. — Der Antrag des Magistratsvertreters wird angenommen. — 2. Mitteilung von der Zuschlagserteilung zur Verpachtung der Düngerabfuhr im Schlachthaus an den Gutsvorwalter Reismüller in Gremboczyn. — Die Versammlung hatte bekanntlich in voriger Sitzung auf Antrag des stellvert. Vorsitzenden Warda den Beschluß gefaßt, „dem Dominium Gremboczyn, vertreten durch Herrn Gutsvorwalter Reismüller“ den Zuschlag zu erteilen. Der Magistrat lehnt diesen Beschluß ab, weil nicht das Dominium Gremboczyn, sondern der Gutsvorwalter Reismüller die Offerte eingereicht habe. — Die Versammlung nimmt unter Aufhebung ihres früheren Beschlusses von der Mitteilung Kenntnis. — 3. Zuschlagserteilung zur Verpachtung des Schankhauses vor dem Seglerthor pro 1. April 1886/89. Der Magistrat beantragt, das Schankhaus an Herrn Joh. Kruczkowski zu verpachten. Inzwischen hat jedoch der frühere langjährige Pächter Herr Otto ein Gesuch an das Kollegium eingereicht, in welchem er bittet, ihm für eine jährliche Pacht von 550 Mk. den Zuschlag zu erteilen. — Das Otto'sche Gesuch wird von Herrn Bürgermeister Bender und dem Stv. Dietrich unter Hinweis darauf, daß Otto schon so lange Jahre Pächter des Schankhauses gewesen und seinen Zahlungsverpflichtungen stets pünktlich nachgekommen sei, befürwortet. — Bei der Abstimmung wird der Antrag des Magistrats abgelehnt und Herrn Otto der Zuschlag erteilt. — 4. Antrag auf Genehmigung der anderweit entworfenen Bedingungen für die Lagerung des Brennholzes auf dem städtischen Holzplatz am Weichselufer und des Abkommens mit dem Holzmesser Rotter über die Einziehung der Lagergelder. — Das Lagergeld ist von 35 auf 10 Pf. pro Woche und Kubikmeter festgesetzt worden. Die Aufsicht über den Holzplatz führt der Holzmesser Rotter, welcher auch die Lagergelder einzieht. — Der Antrag wird angenommen. — 5. Antrag auf Genehmigung zum Beitritt zu dem für die Provinzen Ost- und Westpreußen zu gründenden Verband der kommunalen Sparkassen und Bewilligung des im § 7 des Statuts stipulierten Beitrages von jährlich 5 Mk., sowie Genehmigung zur Abordnung eines Vertreters der städtischen Sparkasse zum ersten Verbandstage. — Der Antrag wird, nachdem Bürgermeister Bender die Vorteile der Sparkassen-Verbände im Westen Deutschlands hervorgehoben, angenommen. Die Wahl eines Delegierten zum Verbandstage wird dem Magistrat überlassen. — 6. Zuschlagserteilung zur Lieferung von 2000 Ctr. Steinkohlen für das städtische Schlachthaus an die Handlung C. B. Dietrich u. Sohn für 89 Pf. pro Centner. — Die Zuschlagserteilung wird genehmigt. — 7. Antrag auf Genehmigung zur nochmaligen Ausschreibung der Verpachtung des ganzen Ganges längs der Grundstücke Altstadt Nr. 32 und 72 bezw. zur Offenhaltung der Gasse. — Für den einen Platz hat Herr Ralsch eine Pacht von 1 Mk. pro Jahr geboten. Der Ausschlag beantragt nun, diesen Platz zu verpachten und den anderen getrennt noch einmal auszubieten. — Der Ausschlagantrag wird angenommen. — 8. Mitteilung von der Wahl des Herrn Zahnke zum Buchhalter der städtischen Gasanstalt. — Stellvert. Vorsitzender Warda fragt an, ob der Magistrat die Buchhalter-Stelle öffentlich ausgeschrieben habe. — Bürgermeister Bender verneint dies. — Stellvert. Vorsitzender Warda: Dann beantrage er des Prinzipals halber, daß die Stelle jetzt noch ausgeschrieben werde. Man dürfe die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß sich eine tüchtigere Kraft, als der jetzt Engagirte, melde. Uebrigens sei es ja dem p. Zahnke unbenommen, sich an der Bewerbung zu betheiligen. — Bürgermeister Bender bekämpft den Antrag Warda. Zahnke, der an Stelle des pensionirten Buchhalters Freudenreich engagirt worden, sei seit einem Jahre in der Gasanstalt und zwar zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten thätig. Es liege also gar kein Grund vor, die Stelle jetzt auszusuchen. Daß dies nicht früher geschah, lag einfach daran, daß die Stelle sofort besetzt werden mußte und der p. Zahnke gerade bei der Hand war. — Referent Stv. Fehlaue spricht ebenfalls gegen den Antrag Warda, da er sich von der Ausschreibung der Stelle kein befriedigendes Resultat versprechen könne. Man würde auf diesem Wege wohl eine billigere, schwerlich aber eine zuverlässigere Kraft bekommen. Die Buchhalterstelle sei aber ein Vertrauensposten. — Bei der Abstimmung wird der Antrag Warda gegen 2 Stimmen abgelehnt und von der Mitteilung des Magistrats Kenntnis genommen. — 9. Antrag auf Bewilligung der durch die Kur und Pflege der augenkranken Zöglinge des Armen- und Waisenhauses entstandenen Kosten im Gesamtbetrage von 2740 Mk. einschließlich des der Armenhausmutter Hofst für vermehrte Kosten und Mühewaltung zu gewährenden Pauschquantums von 200 Mk. — Der Antrag wird angenommen. — 10. Zuschlagserteilung zur Vergebung der Lieferung von eisernen Gittern zc. zum Bau des Kinderheims an den Schlossermeister L. Labes, 11. Zuschlagserteilung zur Vergebung der Lieferung von 25 Subellen für die Bromberger Vorstadtchule an den Tischlermeister Pägold und 12. Zuschlagserteilung zur Verpachtung des Mühlenabflusses Barbaren auf 10 Jahre vom 1. April 1886 ab an den Mühlenbesitzer Krieger in Grüneberg, Kr. Pr. Stargard, für 1375 Mk. Pacht jährlich. — Der Zuschlag wird in allen drei Fällen erteilt. — 13. Antrag auf Bewilligung eines weiteren Betrages von 500 Mk. für die fortgesetzte ärztliche Behandlung der augenkranken Kinder des Armen- und Waisenhauses durch den prakt. Arzt Dr. Sinal. — Der Antrag wird genehmigt. — Damit ist die Tagesordnung für die öffentliche Sitzung erschöpft und die Sitzung wurde geschlossen.

(Militärisches.) Heute Mittag fand auf dem Neustädt. Markte Parole-Ausgabe statt, wobei die Wache mit klingendem Spiel aufzog. Nach der Parole-Ausgabe konzertirte die Kapelle des Artillerie-Regiments.

(Rein Korpsmanöver.) Einem Telegramm der „R. D. Z.“ zufolge, werden in diesem Jahre das 1. und 2. Armeekorps kein Korpsmanöver haben, sondern nur das 15. Armeekorps (Strasburg), zu dem sich auch der Kaiser zu begeben gedenkt.

(Copernicus-Verein.) In der Sitzung vom 8. d. M. wurde zunächst der Festzug verlesen, welchen Major Weiße aus Hötter eingesandt hat. Sodann ward der Aufruf verlesen, welchen das zu Königsberg behufs einer kulturhistorischen Ausstellung für Ost- und Westpreußen zusammengetretene Komitee veröffentlicht hat. Die Ausstellung soll im Sommer 1887 in dem Moskower-Saale des königlichen Schlosses stattfinden. Hierauf

wurde der Pachtvertrag vorgelegt, den der Vorstand mit der Königl. Fortifikation in Betreff des Terrains vor dem neuen Jakobshof abgeschlossen hat, welcher zur Anlage einer Obst- und Weinkultur in Benutzung genommen werden soll. Der Herr Vorsitzende nahm hierbei Gelegenheit, dem Herrn Festungs-Kommandanten, Oberst von Holleben im Namen des Vereins den Dank für die vielfache Unterstützung auszusprechen, welche derselbe durch seine einflussreiche Försprache dem Unternehmen hat zu Theil werden lassen. — Die Weinbau-Kommission wird nunmehr autorisirt, die Bildung der in Aussicht genommenen Garantie-Gesellschaft zu veranlassen; der Verein beschließt sich vorläufig mit 100 Mark an die Spitze der Zeichnungen zu stellen. — Zum Schluß werden die eingegangenen literarischen Gaben vorgelegt: Atti della Reate Accademia dei Lincei II 2 und 3; Atti della Società Toscana Vol V.; Verhandlungen der K. K. geologischen Reichsanstalt zu Wien 1885 N. 18, 1886 N. 1.; Annalen des K. K. Naturhistor. Hofmuseums in Wien; Neues lausitz. Magazin Band 61. Heft 2.; Schriften der physikal.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg Band 26. Den Vortrag hielt Herr Dr. Meyer: „Die moderne Wunden-Behandlung.“

(Vortrag.) In der Aula des Königl. Gymnasiums hielt gestern Herr Oberlehrer Dr. Horowitz vor einem sehr zahlreichen Auditorium eine Vorlesung über „Arthur Schopenhauer und der Pessimismus.“ Der im großen Rahmen angelegte Aufsatz behandelte den Ursprung, den Zweck und den Werth des Menschenlebens, sowie die dasselbe ausmachenden Elemente und ging dann auf den Pessimismus ein. Zwischen dem ersten und zweiten Auftreten des Pessimismus liegt eine große Spanne Zeit. Die ersten pessimistischen Ideen traten bei den alten Indiern im 6. Jahrhundert v. Chr. in die Erscheinung, das zweite pessimistische Dogma bescheerte uns das 19. Jahrhundert, sein Begründer war Arthur Schopenhauer, dessen Ethik mit dem Buddhismus auch verwandt ist. Ein Vertreter der pessimistischen Richtung war noch der geniale englische Dichter Lord Byron, der sich aber von Schopenhauer wesentlich unterscheidet. Schopenhauer wurde am 22. Februar 1788 in Danzig als Sohn der Schriftstellerin Johanna Schopenhauer geboren. Sein eigenartiges Naturell, übergroße Keuschheit, Jähzorn und kraffes Mißtrauen, machte ihn im Umgange mit seinen Mitmenschen unausstehlich und führte auch die Entzweiung mit seiner Mutter herbei. Seit 1811 lebte er abwechselnd in Berlin, Weimar und Dresden. In Weimar lernte er Goethe kennen, mit dem er nach seinem Weggange von Weimar in regem Briefwechsel stand. 1818 vollendete er in Dresden sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“, das jedoch dem Verfasser nicht die Anerkennung einbrachte, die er sich versprochen. Im Jahre 1820 habilitirte Schopenhauer sich an der Universität in Berlin als Privatdozent. Seine Stellung als solcher war aber eine unhaltbare, da er sich die Gegnerschaft Hegels und Schleiermachers zugezogen hatte, die damals in Berlin eine leitende Rolle spielten. Als ihn seine akademische Laufbahn auf die Dauer immer weniger befriedigte, stellte er 1831 seine Vorlesungen ein, wozu ihm die in Berlin ausgebrochene Cholera bei seiner übertriebenen Keuschheit als Vorwand diente. Von Berlin zog Schopenhauer nach Frankfurt am Main, welche Stadt er als „cholerafest“ bezeichnete. Hier schuf er seine übrigen Werke. Endlich wurde auch Schopenhauer die Freude zu Theil, seine philosophischen Ideen beachtet und anerkannt zu sehen, namentlich im Ausland wurde man auf den Philosophen von Frankfurt aufmerksam. Am 21. September 1860 starb er schnell und schmerzlos, wie er es gewünscht. — In wissenschaftlichen Kreisen hat Schopenhauers Pessimismus deshalb keine eigentliche Beachtung gefunden, weil es seinem Dogma an einem positiven Ziele fehlt. Sch. nennt das Leben eine Kette unauflöslicher Leiden, die erst mit dem Tode ein Ende nehmen. Auch die christliche Kirche spricht ja von der Erde als von einem Jammerthal, stellt aber den Menschen die ewige Seligkeit in Aussicht. Bei Schopenhauer dagegen ist das Sein des Menschen mit dem Tode vollständig abgeschnitten. Das Trachten der Menschen, meint Schopenhauer, ist auf Betrug gerichtet; die beste Waffe hergegen sei das Mißtrauen. Seine Lehre stützt sich auf die Prinzipien der Kant'schen Philosophie, ist aber in entgegengesetzter Richtung mit großer Geschildlichkeit und mit bewundernswerthem Scharfsinn ausgebaut. Außer dem Fehlen eines positiven Ziels enthält seine Lehre noch viele Inkonsequenzen, die namentlich Hieronymus Lorn zum Gegenstande seiner Satyre gemacht hat. Daß Schopenhauers Werke jetzt viel und gerne gelesen werden, hat darin seinen Grund, daß sie anregend und bildend auf den Leser einwirken und auch viel Wahres enthalten. Hierdurch wird aber die Lehre des Materialismus in einer Weise verbreitet, daß die Ideen der idealisirenden Philosophie nicht zum Durchbruch gelangen können.

(Der hiesige Gastwirthsverein) hielt gestern im Lokale des Herrn Droese eine Versammlung ab. Nach vollzogener Vorstandswahl und Wahl dreier Revisionskomiteen wurde zur Sprache gebracht, — in der „Thorner Presse“ ist dieser Fall bereits besprochen — daß ein hiesiger jüdischer Destillateur an seine Schnapskenden Marken vertheile und bei jeder zehnten Marke einen Freischnaps als Zugabe verschenke. Dieses Verfahren wurde als eine Verfühlung an der Menschheit und eine Prämierung des notorischen Süßertums bezeichnet. Der Verein will vorerst im Wege der gütlichen Vorstellung versuchen, den betr. Destillateur zu einer Einstellung seines Verfahrens zu bewegen. Sollten gütliche Vorstellungen nicht fruchten, so werden diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Kunden des Destillateurs sind, veranlaßt werden, jede Geschäftsverbindung mit demselben abzubrechen. In ähnlicher Weise soll gegen solche Bierbrauer vorgegangen werden, welche ihren Kunden Flaschenbier beißweg von 4—5 Flaschen billiger als den Gastwirth ablassen. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, jede schmutzige Konkurrenz mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen. — Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt ca. 60. Denjenigen Gastwirth, die dem Vereine noch nicht angehören, können wir nur empfehlen, sich demselben baldigt anzuschließen.

(Die Stelle eines Küfennannes) bei der städtischen Feuerwehrliste ist erledigt. Bewerber wollen sich bei Herrn Polizeikommissarius Finkenstein melden.

(Betrug.) Ein Malerlehrling von hier hat seit Januar d. J. von einem hiesigen Viktualienhändler auf den Namen seines Lehrherrn Viktualien im Betrage von 14,50 Mk. entnommen. Er ist der fortgesetzten Betrügerei geständig und verhaftet worden.

(Diebstahl.) In der vergangenen Nacht sind auf der Bromberger Vorstadt fünf Hühner und ein gelber Hahn gestohlen. Vor Anlauf wird gewarnt.

(Polizeibericht.) 10 Personen wurden arretirt.

Kleine Mittheilungen.
 Berlin, 3. März. (Die bekannte „Fogel“-Geschichte) — über die wir bereits früher berichtet haben — beschäftigte am Dienstag die Berufungskammer des hiesigen Landgerichts I. Der Stud. med. Effertz aus Bonn hatte sich mit seinem früheren Freunde, dem Referendar Brud aus Wiesbaden entzweit. Auf der Promenade jenseits Badesort fuhr Effertz eines Tages den B. mit den Worten an: „Be-

trachten Sie sich als von mir geohrfeigt.“ Darauf richtete er noch einen beleidigenden Brief an B., den dieser in gleichem Tone beantwortete, außerdem noch gegen E. wegen Beleidigung klagte. E. antwortete mit einer Widerlage, die er auf einer Reihe von angeblichen Beleidigungen, die ihm von B. im Laufe mehrerer Jahre zugefügt sein sollen, gründete. Darunter figurirte auch das Berlinische Kraftwort „Fogel“. Da erwiesen wurde, daß diese Aeußerungen seiner Zeit in ganz harmloser Weise gebraucht worden, so ließ das Schöffengericht den Wiederbeklagten strafflos, verurtheilte dagegen den Studiosus Effertz zu einer Geldstrafe von 60 Mark. Die Berufungskammer bestätigte, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, das erstrechtliche Erkenntniß.

Mannigfaltiges.
 (Eine graziose Bosheit) wird von Daniel Epiger erzählt. Ein in Wien lebender „Dichter“ theilte jüngst in Gesellschaft von Schriftstellern mit, daß er an demselben Tage, da Goethe starb, zur Welt gekommen sei. „Beide Ereignisse gereichen der Deutschen Literatur zu Nachtheil“, meinte der Wiener Spaziergänger.

(Seltener „Kindersegen“.) In der Nähe von Pompeji lebte eine Bäuerin Namens Magdalena Granata, welche 47 Jahre zählt und vor nun 19 Jahren im Alter von 28 Jahren sich mit einem Bauer verheiratete. Diese Frau hat in der Zeit ihrer Ehe nicht weniger als 52 Kindern das Leben geschenkt, unter denen nur drei weiblichen Geschlechts waren. Fünfzehnmal hat die Frau Drillinge geboren.

(Ein arabischer Scherz.) Ein Mollah erhält eines Tages eine Gazelle von einem glücklichen Jäger zum Geschenk. Er ladet den letzteren ein und bewirthet ihn so gut, daß die Kunde von der großartigen Schmauserei sich überall hin verbreitet. Am nächsten Tage kommt ein Besuch. „Ich bin der Bruder des Jägers, der Euch die Gazelle schickte!“ Dieser wird eingeladen und gut bewirthet. Als bald kommt ein Zweiter: „Ich bin der Vetter des Bruders des Jägers, der Euch die Gazelle schickte“. Auch dieser wird zum Schmause zugezogen. Am dritten Tage aber kommen mehrere Fremde: „Wir sind die Freunde des Veters des Bruders des Jägers, der Euch die Gazelle schickte!“ Der Mollah lächelt, ladet sie freundlich ein, giebt aber den Weibern Anweisung, eine sehr magere Suppe aus Wasser und ein wenig altem Fett zu kochen. Die Geladenen kosten. „Was ist das für ein Teufelsgericht?“ fragen sie entsetzt. „Sie schmeckt Euch nicht, diese Suppe?“ jagte der Mollah. „Sie ist aber doch der Freund des Veters des Bruders der Suppe, die von dem Fleisch der Gazelle gemacht ward!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Domrowski in Thorn.

Telegraphischer Börse-Bericht.
 Berlin, den 11. März.

	10/3/86	11/3/86
Fonds: ziemlich fest.		
Russ. Bantnoten	204—40	204—30
Warschau 8 Tage	204—30	204—10
Russ. 5% Anleihe von 1877	101—20	101—40
Poln. Pfandbriefe 5%	63—80	63—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—60	57—60
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	103—50	103
Pöfener Pfandbriefe 4%	102—20	102—20
Österreichische Bantnoten	162—30	162—10
Weizen gelber: April-Mai	155—50	155—50
Septemb.-Oktob.	166	165—50
lolo in Newyork	95	94 3/4
Roggen: lolo	134	134
April-Mai	136—70	136—70
Mai-Juni	138—25	138—25
Septemb.-Oktob.	141—75	141—50
Rübsil: April-Mai	44	44
Septemb.-Oktob.	45—90	46—20
Spiritus: lolo	36—30	36—30
April-Mai	37—60	37—70
Juli-August	39—60	38—90
August-September	40—30	40—40

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Börseberichte.

Danzig, 10. März. Getreide-Börse. Wetter: Leichter Frost. Wind: N.
 Weizen erzielte die heutige schwache Zufuhr sowohl für Transit wie für inländische Waare unveränderte Preise. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 126 1/2 M., hellbunt 122 3/4 M., 125 1/2 M. und 126 1/2 M. 150 M., 128 1/2 M., 152 M., hochbunt 126 1/2 M., 151 M., fein hochbunt 130 1/2 M., 158 M., Sommer- 123 1/2 M. und 126 1/2 M., 152 M., 127 1/2 M. 155 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt bezogen 127 1/2 M., 133 M., hellbunt 120 1/2 M., 127 M., 122 3/4 M., 129 M., 124 1/2 M., 134 M., 125 1/2 M., 137 M., hochbunt glasig 128 1/2 M., 138 M. per Tonne. Termine April-Mai 137 M. bez., Mai-Juni 139 M. Br., 138 50 M. Gd., Juni-Juli 141 M. Br., 140 50 M. Gd., Juli-August 143 M. Br., 142 50 M. Gd., Sept.-Okt. 145 M. bez., Regulirungspreis 135 M.
 Roggen. Zufuhr von Transitwaare fast Null. Bezahlt ist für inländischen 114 1/2 M., 119 M., 121 1/2 M., frank 120 M., 120 1/2 M., 121 M., 121—122 1/2 M., 123—125 1/2 M., 123 M., für polnischen zum Transit 121 1/2 M., 98 M. Alles per 120 1/2 M. per Tonne. Termine April-Mai inländisch 124 M. Br., 123 50 M. Gd., unterpolnisch 100 M. Br., 99 M. Gd., Transit 98 50 M. Br., 98 M. Gd., Regulirungspreis inländisch 122 M., unterpolnisch 98 M., Transit 97 M.
 Gerste ist bezahlt inländ. kleine 108 1/2 M., große 111 1/2 M., 128 M., 115 1/2 M., für russ. 3. Transj 102 1/2 M. und 103 1/2 M., 104 1/2 M. per Tonne.
 Hafer inländischer 122 M. per Tonne bezahlt.
 Erbsen inländ. Futter- 112 M. per Tonne bez.
 Weizen inländischer 123 M. per Tonne gebandelt.
 Buchweizen inländ. 114 M. per Tonne bezahlt.

Königsberg, 10. März. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt ohne Fab. loco 35 75 M. Br., 35 50 M. G., 35 50 M. bez., pro März 36,00 M. Br., 35,50 M. Gd., — M. bez., pro Frühjahr 37,50 M. Br., 37,00 M. Gd., — M. bez., Mai-Juli 38,25 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pro Juni 39,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pro Juli 39,50 M. Br., 39,00 M. Gd., — M. bez., pro August 40,25 M. Br., 39,75 M. Gd., — M. bez., pro September 41,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.
 Thorn den 11. März.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkung	Bemerkung
10.	2hp	771,3	— 6,2	NW ²	3	
	10hp	768,8	— 9,2	NW ¹	0	
11.	6ha	766,8	— 8,3	NW ¹	1	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 11. März 2,92 m.

Kirchliche Nachrichten.
 Freitag, den 12. März 1886.
 Abends 6 Uhr: Passionsandacht. Herr Pastor Rehm.

